



Zwei Fußball-Kurzgeschichten - von Mielke zu Schäuble

»»» Fußball, Sport & Literatur



Lesetipp: Mit Berlinern in Leipzig
von O.H.A.

Von den vielen Fußballhipstern und Lifestyle-Fans unbemerkt führen seit einigen Jahren zwei kantigere Fußball-Kurzgeschichten ein Schattendasein, das hiermit endlich einmal beendet werden soll. Es handelt sich um "Die Fans von Union" von Christa Moog aus dem Jahr 1985 und die 20 Jahre jüngere Episode "Schüsse" aus Clemens Meyers "Als wir träumten".

Beide Autoren heimsten Preise für ihre Geschichten ein und beide berichten aus unbeteiligter aber aufmerksamer Sicht ein Auswärtsspiel des Berliner Fußball Mobs im verhassten Leipzig.

Christa Moog erzählt vom Treiben der FC Union Fans im Bruno Plache Stadion beim 0:4 gegen Lok Leipzig im Mai 1983. Zu dieser Zeit ist "die Lehre von Karl Marx allmächtig", der "Rasen ist grün und gepflegt" und der Stadionsprecher unterhält die "lieben Fußballfreunde" vor dem Anpfiff mit "ein paar Takten Musik".

Doch diese idyllischen Details fügen sich nicht mehr zu einem beschaulichen Bild. Transport- und Bereitschaftspolizei, Spezialeinheiten mit "Nebel-Handgranaten" und "Überfallkommandos" sind allgegenwärtig, während in Wirklichkeit das Chaos herrscht.

Moog schildert wie die Berliner Fußballrocker für einen Nachmittag die sozialistische Welt aus den Angeln heben. Dabei fasziniert die nüchterne Routine und Gelassenheit, mit der die kaum Volljährigen zu Werke gehen. Mit Fahnen, Sprechchören und Knallfröschen werden Bahnhof, Straßenbahn und Stadion geradezu lässig in Besitz genommen. Aufhalten lassen sich die tobenden Fans nur von ihren ebenso wütenden Kontrahenten aus Leipzig. Die staatlichen Ordnungsmächte bleiben im Hintergrund. Und beendet wird das Chaos nur durch die Deutsche Reichsbahn: "mit dem 18.17 Uhr ab Hauptbahnhof".

Bei Clemens Meyer geht es anders zu. Seine Geschichte spielt im November 1990. Die Berliner kommen diesmal vom BFC Dynamo, der bei Chemie mit 1:4 gewinnt. Und nur auf den ersten Blick gleichen sich die Szenen: Lautstark und randalierend nehmen die Berliner den Bahnhof in Besitz. "Hier dürft ihr alles!" prostet die "Hooligans" dem Erzähler noch aufmunternd zu. Doch die Katastrophe liegt schon in der Luft, als die BFCer sich noch in der S-Bahn zur Vorsicht mahnen: "wegen den Bullen und so, is besser."

Auf fünf kurzen Seiten beschreibt Meyer nun mitten aus dem Chaos heraus, wie in der nächsten Stunde ein rasender Haufen Fußballfans auf eine kompromisslose Polizei stößt; der Prügel folgen Steine, Tränengas und am Ende Schüsse. Ein Berliner Fußballfan wird von der Polizei erschossen, Schwerverletzte bleiben liegen. "Die Menge rannte [...] wieder zum Bahnhof [...] und die Bullen liefen langsam die Straße entlang. Einige hielten lange schwarze Pistolen mit dem Lauf nach unten neben ihren Hüften."

Für sich genommen schildern beide Geschichten, wie junge Männer beim Fußball zu Gewalttätern werden und wie der Staat damit umgeht. In der DDR, bei Christa Moog, erscheint die Gewalt ein fast harmloses, folgenloses Ritual unter Gleichgesinnten. Die Polizei ist zwar auf das Schlimmste vorbereitet, sieht dem Treiben aber letztlich doch nur zu. Bei Clemens Meyer aber, in der Bundesrepublik, sind die Sicherheitsorgane zum Äußersten bereit. Die Hooligans ahnen dies zwar, wollen aber dennoch nicht auf Ihre alten Rituale verzichten und werden gnadenlos und voller Wucht zur Strecke gebracht.

So skizzieren Moog und Meyer eine Entwicklung, die überraschen mag: konsequente Repression schien eher die Sache von Erich Mielkes DDR als die des bundesrepublikanischen Rechtsstaates unter Wolfgang Schäuble zu sein. Oder verteuft Meyer aus Ostalgie nur die neuen Verhältnisse nach der Wende, während Moog Fußballrowdies zu anarchischen Widerständlern gegen die DDR stilisiert?

Christa Moog, Die Fans von Union, in: Christa Moog, Die Fans von Union, Rowohlt 1987, S. 82 - 99

Clemens Meyer, Schüsse, in: Clemens Meyer, Als wir träumten, Fischer Verlag, 2006, Seiten 328 - 341

Ein literarisches Duett oder eine LeseBattle?

»»»» Fußball



HSV und Sankt Pauli im literarischen Duett

von O.H.A.

An einem der ersten lauen Frühlingsabende kam es jetzt in Hamburg zum ersten inoffiziellen literarischen Lokalderby. Auf der einen Seite Michael Pahl, Autor der offiziös anmutenden Vereinshistorie "100 Jahre FC St. Pauli-Das Buch"; auf der anderen sein Schulkumpel Axel Formeseyn, ehemaliger Bürgerschreck im hanseatischen Aufsichtsrat des HSV und eifriger Herausgeber und Autor im Namen der blau-weiß-schwarzen Subkultur. SportsWire war dabei...

Die beiden Freunde warben jeweils bei ihrem Anhang und zu guter Letzt machte schließlich auch die "Bild" auf das ungewöhnliche Zusammentreffen im alternativen Schanzenviertel aufmerksam. Dabei waren die Veranstalter bis zum Schluss unsicher gewesen, wie die tief gespaltene Hamburger Fußballwelt mit diesem "Versuch, die Hamburgische Rivalität mal halbwegs locker und ungezwungen zu thematisieren" (Axel F.) umgehen würde.

Und alles wurde gut

Letztlich blieben die Hardliner und Betonköpfe beider Seiten jedoch zuhause. War den einen die Angelegenheit "zu kommerziell", wollten sich andere nicht auf einer Ebene mit dem Rivalen auseinandersetzen. Ein "Board Oldie" im "HSV Forum" formulierte es in einem Satz: "Offizielle Kuschelabende mit denen zu veranstalten, Friede, Freude, Eierkuchen, alles der lieben Kohle willen - nee, Danke schön".

So blieben 50 entspannte Fußballfreunde unter sich und musterten einander aus der Distanz. Die Blauen waren kaum vertreten, die Braunen zurückhaltend und die wenigen "Neutralen" schwelgten in Erinnerungen und diskutierten mit großem Ernst die vielen Pleiten, die beide Vereine mit den Jahren vorzuweisen hatten. Einzig ein entnervter Aufschrei eines HSVers, der entsetzt feststellte, dass mit dem Stempel zur Einlasskontrolle ein Pauli-Totenkopf seinen Unterarm zierte, irritierte kurz.

Anekdoten aus der Vorzeit

Die erste Halbzeit handelte die Zeit bis zu den ersten Bundesligaderbys in den Siebzigern und der ersten Meisterschaft des HSV ab. Pahl berichtete hier von "Don Ernesto", dem St. Pauli-Gönner vom Kiez und Walter Frosch, dem rauhbeinigen und rauchenden Abwehrspieler, während dort Formeseyns penibel recherchierte und mit diebischer Freude vorgetragene Anekdoten von den HSV-Profis das Publikum erfreuten. Die Oberlippenbärte der Kiezkicker standen den langen Haaren der HSV-Stars gegenüber, während sich beide Seiten melancholisch an die alten Spielstätten ihrer Vereine erinnerten.

Mit einer trashigen B-Seite einer Charly Dörfel Single und einem grotesken Comic über Kevin Keegan hatte Formeseyn am Ende aber das spektakulärere Material zu bieten. Wer es wollte, sah den HSV zur Halbzeit in Führung.

Die Rivalität der Neunziger

In der zweiten Halbzeit wurde es spannend. Es ging nun um die Zeiten, die das Publikum selber erlebt hatte. Ende der Achtziger avancierte St. Pauli zum Liebling der Bundesliga, wurde zum Marketing-Phänomen und ließ den HSV trotz sportlicher Erfolge in der Gunst des Publikums weit hinter sich.

Waren bis dahin der HSV und St. Pauli beides zwei Hamburger Vereine mit ähnlichem Publikum und mit gegenseitiger Sympatie, änderte sich das nun vollkommen.

St. Pauli benötigte den biedereren HSV als Gegenbild, um sich als "Freudenhaus der Liga" zu etablieren, während sich die HSVer schmollend im Block E des Volksparkstadions einigelten und zu den Underdogs der Liga wurden.

Hier machte Pahl den Punkt und beschrieb nüchtern diese Jahre, die den FC St. Pauli "bis heute prägen", während Formeseyn von pubertären Kieztouren erzählte. Abschließend spielte man sich wieder freundschaftlich und gekonnt die Bälle zu. Es wurde von Voodoo-Puppen berichtet, die St. Pauli in den Abstieg getrieben haben sollen und von HSV-Gedenkmünzen, deren Wert nicht mehr als den eines Schokoladentalers entsprach.

Am Ende siegen die Bayern

Gegen Ende der zweiten Halbzeit holte die Gegenwart in Form des Bayern-Sieges im DFB-Pokalhalbfinale gegen Schalke das Publikum wieder ein. Als Breaking News spielten die Veranstalter das Tor auf die Leinwand: Ernüchterung bei den Zuhörern, denn gegen die Bayern waren ja alle. Die Aufmerksamkeit schwand, man haderte mit dem Fußballgott und selbst "Norbert und die Feiglinge" konnten mit ihrem "Trotzdem HSV" die Stimmung nicht mehr retten. So endete der Abend recht abrupt: auf dem Podium unentschieden und sportlich wieder einmal für alle Seiten unbefriedigend.